

Handlungsweise einiger Parteiautokraten ist uns nach dem Ausfall gegen den Reichsvorort der KAJ, über den wir an anderer Stelle des Blattes berichten, nur allzu verständlich.

Stellungnahme der KAJ. zum Fall Schwarz.

Seit geraumer Zeit tobt in der KAP. ein Streit, welcher die Partei und selbst die Union in zwei Hälften gespalten hat. Die Ursache dieser Spaltung bildet das Mandat des ehemaligen EL-Mitgliedes, Reichstagsabgeordneten Schwarz, dessen Niederlegung von einer Majorität der Berliner Mitgliedschaft gefordert wurde.

Die Körperschaften beider Organisationen vertraten in ihrer Mehrheit die Auffassung, daß Schwarz, um seine Stellung als Lehrer nicht zu verlieren, das Mandat bis zum Ablauf der Legislaturperiode behalten, die Diäten als „Sympathisierender“ an die Partei abliefern und inoffiziell an der Parteipresse mitarbeiten könnte.

Im Gegensatz zu dem Beschluß des Reichsvorortes der Partei, Berlin, versuchten die Körperschaften, unter Verletzung des Organisationsprinzips durch eine absolut einseitige Information, besonders im Reich, die Mehrheit der Berliner Mitgliedschaft zu majorisieren. Parallel damit liefen Versuche, durch gehässige Darstellungen eine Hetze gegen die Mehrheit der Berliner Mitglieder zu erzeugen, um sie in den Augen des anderen Teiles der Organisation herabzusetzen. Bestrebungen, gegen Schwarz eingestellte Funktionäre zu diskreditieren, prallten an dem geschlossenen Willen der hinter ihnen stehenden Mitglieder ab.

Nach zahlreichen fruchtlosen Versuchen, sich im Rahmen der Organisation durchzusetzen, beschlossen einige Berliner Unterbezirke (2., 4./18. und 7.) die Beitragssperre, um mit Hilfe dieser die Körperschaften zur Durchführung des Mitgliederbeschlusses zu zwingen. Diesen Maßnahmen schlossen sich nachträglich der 3. Bezirk und eine Minorität des 1./5. Bezirks an, so daß hierdurch praktisch über die Hälfte der Berliner Mitgliedschaft von Partei und Union hinter der Beitragssperre stehen.

Ohne ernsthaften Willen zur Verständigung erklärten die Körperschaften die in Opposition stehenden Bezirke für ausgeschlossen. Schwarz mit seiner durchaus eines Revolutionärs unwürdigen Haltung wird seit einiger Zeit offen von der Parteipresse gedeckt; die Opposition dagegen in einer schoffen Art und Weise durch den Dreck gezogen.

Die KAJ. Berlin nahm daher am 21. September 1927 gleichfalls Stellung zu dieser Angelegenheit. Nach einem Referat von seiten des G. H. A. der Partei und nachdem ein Vertreter der Opposition in der Diskussion das Wort erhielt, nahm die Groß-Berliner Mitgliederversammlung folgende Entschliebung mit 85 Proz. Mehrheit an:

„Die Mitgliederversammlung der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Berlins nimmt die Referate beider Auffassungen zur Angelegenheit Schwarz zur Kenntnis und beschließt nach Diskussion:

Die Stellungnahme der Ausschüsse der Partei und Union zur Frage Schwarz wird abgelehnt. Die Mitgliederversammlung ist der Auffassung, daß die Partei eine Unterlassungssünde begeht, wenn sie verabsäumt, den Parlamentarier Schwarz zu kritisieren, weil er es ablehnt, sein wiederholt gegebenes Versprechen, sein Mandat bei der Verschmelzung der EL. mit der KAP. niederzulegen, einzulösen. Nachdem Schwarz sowohl als auch die Mitglieder der Partei, Union und Jugend sich seit langer Zeit in diesem Sinne gegenüber der Öffentlichkeit festgelegt haben, lehnt die Berliner Mitgliederversammlung es ab, Schwarz gegenüber der politischen Öffentlichkeit zu decken.

Die KAJ. Berlin kann weiter nicht umhin, auszusprechen, daß die Information der Parteikörperschaften gegenüber der Parteimitgliedschaft eine einseitige war. In der Auffassung, daß die jetzt getroffene Lösung für die Partei und Jugend untragbar ist, solidarisiert sich die KAJ. Berlin mit der Haltung und den Maßnahmen der oppositionellen Unterbezirke 2, 4, 7 u. 18.

Vom Berliner Arbeitsausschuß und Reichsarbeitsausschuß der KAJ. verlangt die Berliner Mitgliederversammlung schnellstens Stellungnahme im Sinne dieser Entschliebung in der Presse der Jugend.“

Der Reichsvorort der KAJ. ist der Meinung, mit dieser Entschliebung den Willen der überwiegenden Mehrheit der Gesamtorganisation ausgedrückt zu haben. Infolge des Verhaltens der Parteikörperschaften sahen sich die Ausschüsse der KAJ. gezwungen, die bisherige Kampfgemeinschaft zu lösen und eine solche mit der Opposition einzugehen.

Zum Fall Schwarz selbst werden wir ausführlich noch einmal in der nächsten Nummer zurückkommen.

Verantw. Redakteur u. Herausgeber: Kurt Klepsch, Berlin-Charlottenburg. — Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 36.

Bolschewistische Kampfesweise.

Wie berechtigt die organisatorischen Maßnahmen der Oppositionsbezirke gegenüber den Körperschaften sind, kann jeder Genosse aus folgenden Tatsachen ersehen:

Der Beschluß der Berliner KAJ. war den Parteidiktatoren sichtlich unbequem; immerhin war er aber durchaus einwandfrei und mit großer Majorität zustande gekommen. Eine ziemliche Unverfrorenheit gehört also schon dazu, sich darüber hinweg zu setzen. Aber auch das geschah. Die KAJ. besitzt eine Schreibmaschine, die durch einen Trick noch vor der Entscheidung durch unsere Mitgliederversammlung in die Hände der Partei gelangt war. Diese Maschine wurde einem Genossen des RAA. glatt verweigert, mit der Begründung, die KAJ. seien nur die Genossen, welche in der Mitgliederversammlung für den GHA. gestimmt haben (also die kleine Minderheit. D. Red.).

Auf derselben unverschämten Linie bewegt sich ein in der KAZ. Nr. 76. enthaltener Aufruf „An alle Genossen der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands“. Hier wird behauptet, daß „einige Funktionäre und Mitglieder des BAA. und RAA. der KAJ., die sich mit dem organisationsschädigenden Verhalten bereits außerhalb der Partei stehender Elemente solidarisiert, ... versuchen, die Jugend gegen die KAPD. zu mißbrauchen“.

Ein starkes Stück; ein Musterbeispiel des neuen Ekkitonos. Die „bereits außerhalb der Partei stehenden Elemente“ sind über die Hälfte der Berliner Partei- und Unionsmitgliedschaft und „einige Funktionäre der KAJ.“ sind in Wirklichkeit die überwiegende Mehrheit der Berliner Jugend.

Wir sind überzeugt davon, daß diese Methoden ihre Wirkung auf die Genossen im Reich nicht verfehlen werden und sie, besser als wir selbst das können, davon überzeugen, daß unsere Stellung in diesem Falle richtig ist.

Interessant ist das seltene Sammelsurium von Unterschriften unter den erwähnten Aufruf. Zum Ausschuchen steht dort: „KAJ. Groß-Berlin. — Ortsgruppe: Wedding, Köpenick, GHA. der KAP.“, wobei zur Aufklärung für diejenigen, welche es nicht wissen können, bemerkt werden muß, daß die Ortsgruppen Wedding und Köpenick zur KAJ. Gr.-Berlin gehören. Auf der Mitgliederversammlung von Berlin stimmten aber die Genossen von Köpenick, soweit sie vertreten waren, restlos für unsere Entschliebung, die Genossen vom Wedding mit überwiegender Mehrheit.

Da also der an sich unwichtige Aufruf den Tatsachen glatt ins Gesicht schlägt, erschien es uns notwendig, das damit beabsichtigte Täuschungsmanöver niedriger zu hängen.

Mitteilungen

Kommunistische Arbeiter-Jugend.

3. Bezirk (Wedding): Jeden Dienstag bei Fränzel, Reinickendorferstr. 42.

7. Bezirk (Charlottenburg): Jeden Montag im Jugendheim, Am Lützow.

17. Bezirk (Lichtenberg): Jeden Dienstag im Jugendheim, Dossesstr. 22.

Opposition der KAP. und AAU.

1./5. Bezirk: Jeden Montag bei Gessart, Graudenzerstraße 3.

2. Bezirk (Moabit): Jeden Freitag bei Gottschalk, Zwinglistr. 7.

3. Bezirk (Wedding): Jeden Freitag bei Fränzel, Reinickendorferstr. 42.

4./18. Bezirk: Jeden Freitag bei Paries, Hufelandstraße 32.

7. Bezirk (Charlottenburg): Jeden Sonnabend bei Koch, Schillerstr. 75.

Bestell-Zettel

Ich bestelle hiermit die „Rote Jugend“, Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

Name:

Ort:

Straße:

Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache an Kurt Klepsch, Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 53, zu senden.

ROTE JUGEND

Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Alle Zuschriften betreffs Zeitungen an
KURT KLEPSCH, Berlin-Charlottenburg,
Bleibtreustraße 53

Januar 1928

Alle Geldsendungen auf Postscheckkonto
113486, GERTRUD GLASER,
Berlin C. 2

Spartakus 1919!

Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin, die alle Schwächen und Fehler vergangener Kämpfe aufzeigt. Die Jugend der Arbeiterklasse muß besonders aus ihr lernen, will

zu geben. Dem Fürstengesindel wurde von Anfang der Revolution an von seiten der SPD, die in der Regierung saß, freiwillig Millionen in den Rachen geworfen und statt der entschuldigungslosen Enteignung derselben, entrechteten sie das revolutionäre Proletariat Schlag auf Schlag.

Liebknecht und Luxemburg führten seit Beginn der Novembertage einen unermüdelichen Kampf gegen die Henkerrolle der SPD. an der Revolution. Sie setzten dem verräterischen Ruf nach Demokratie und nach der Nationalversammlung die proletarische Parole:

„Alle Macht den Räten“

und

„Für die Diktatur des Proletariats“

entgegen.

Liebknecht sagte schon am 10. November der Konterrevolution, die sich in der ersten Räteversammlung eingenistet hatte, unerbittlich den Kampf an. Schon Weihnachten 1918 wurden auf Befehl Eberts die Matrosen im Marstall beschossen, und somit die Niederschlagung des bewaffneten Proletariats vorbereitet. Die SPD. im Bunde mit dem Militarismus zogen im



sie in zukünftigen Kämpfen begeistert und zielklar voranschreiten.

Als im November 1918 die Arbeiterklasse den Versuch unternahm, aus den Trümmern des wilhelminischen Imperialismus seine proletarische Klassenmacht zu errichten, stieß sie auf den Widerstand der vereinten Konterrevolution, von Ludendorff bis Ebert. Den Sozialdemokraten kam der Umschwung am 9. November ganz ungelegen, da sie die Reformierung der Monarchie anstrebten und schon hinter den Kulissen mit den Monarchisten sich geeinigt hatten. Ganz überrascht kamen ihnen die Ereignisse der Revolution und nur aus bitterem Haß gegen dieselbe stellten sie sich in der verräterischsten Weise an die Spitze, um sie auf ihren Ausgangspunkt zurückzuschlagen. Die Arbeiterklasse erkannte zu spät die verbrecherische Rolle der SPD. und der Gewerkschaften und glaubte, betäubt von den demokratischen Phrasen und den künftigen Wahlen zu der Nationalversammlung, an den Betrug der Kaiser-sozialisten. Die Sozialdemokraten erhielten unversehrt die alte wilhelminische Staatsmaschinerie mit ihrem konterrevolutionären Beamtenapparat und hintertrieben jeden Versuch des revolutionären Proletariats, denselben ein kommunistisches Gepräge



Januar 1919 die Landsknechtshorden der Konterrevolution zusammenschließen, um sie gegen das revolutionäre Proletariat loszulassen. Noske wurde für diese Blutarbeit zum General-

Int. Institut
Sec. Geschichte
Amsterdam

gouverneur ernannt und bezeichnete sich selbst als Bluthund. Unter seiner Führung und unter der Herrschaft der rein sozialdemokratischen Regierung vollzog sich die Organisation der beschäftigungslos gewordenen Militaristen, in den sogenannten „Freikorps“, die in der brutalsten Art das revolutionäre Proletariat mordeten.

In den ersten Januartagen tat das Proletariat durch gewaltige Demonstrationen seinen Willen kund, daß es nicht gewillt ist, sich um die Früchte der Revolution betrügen zu lassen. Es mußte sich entscheiden, ob die Revolution siegreich zu Ende geführt wird, oder ob die Konterrevolution triumphiert. Die junge kommunistische Partei, an deren Spitze Liebknecht und Luxemburg stand, rief das Proletariat zum Kampf auf, sollte die Revolution von einer halben zu einer ganzen werden. Noch einmal versuchte das revolutionäre Proletariat für die proletarische Revolution den Kampf aufzunehmen und scharte sich um die Fahne des Kommunismus. Die sozialdemokratische Konterrevolution schlug jedoch mit ihrer rasenden Soldateska, die mit Kanonen und Minenwerfern bewaffnet war, das heldenhaft kämpfende Proletariat, das nur schwach bewaffnet war, bestialisch nieder. Die Hetzjagd gegen jeden Kommunisten begann und die sozialdemokratische Regierung schreckte nicht davor zurück, für den Kopf Liebknechts eine Belohnung auszusetzen.

Das Erschießen „auf der Flucht“ war an der Tagesordnung und eine ungeheure Pogromstimmung war gegen den Kommunismus erzeugt worden. Unter dieser Atmosphäre wurden tausende aufrechte Kämpfer des Kommunismus und ebenfalls Liebknecht und Luxemburg von der rasenden Soldateska der sozialdemokratischen Regierung, meuchlings und feige gemordet.

Die Bourgeoisie und ihre sozialdemokratischen Knechte glaubten, für immer durch die Niederschlagung der Januarkämpfer den Kommunismus zu schlagen. Doch sie haben sich verrechnet, und zum Trotz der vereinten Konterrevolution lebt

Heil! Rot Front!

Der Rote Frontkämpfer-Bund soll eine überparteiliche revolutionäre Organisation des klassenbewußten Proletariats vorstellen. Wie weit es aber mit der revolutionären Einstellung dieser sich klassenbewußt nennenden Mitglieder in den meisten Bezirken ist, soll nachstehender Fall beleuchten.

Im Herbst v. J. sollte eine Versammlung der Ruth Fischer-Opposition stattfinden. Das Versammlungslokal befand sich im I. Groß-Berliner Bezirk. Zwei Tage vorher erhielt der erste Zug des RFB. und der R.J. den Befehl (!), ohne Schulterriemen am Versammlungstag anzutreten, um die Versammlung zu besuchen (?). Auf Anfragen der RFB.-Rekruten ob des Zwecks dieses Befehls, wurde ihnen mitgeteilt, daß die Abhaltung der Versammlung zu verhindern ist. Die RFB.-Mannschaft der I. Kompanie machte diese Art von „Klassenkampf“ nicht mit. Hierauf setzte sich der „rote“ Generalstab mit seinen Getreuen im V. Bezirk in Verbindung, der bei solchen Anlässen schon so manches Tüchtige bewiesen hat. Er verdient tatsächlich die Nebenbemerkung: „Z. b. V.“ (zur besonderen Verwendung). Als diese „Auch“-Klassenkämpfer diesen Befehl erhielten, war großer Jubel und so manches Glas Alkohol wurde aus des Landtagsabgeordneten Paul Hoffmann Kneipe in die durstigen Kehlen dieser Krieger hinabgeschossen, denn dieses Mittel trägt bei solchen Individuen zur Kampfstimmung bei. Der Angriff konnte nun beginnen, und er begann auch nach dem Muster: Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich dir den Schädel ein. „Schlagende“ Beweise waren ihr ganzes Mittel, was sie angewandt haben. Der Rummelboxer Leow tat durch sein verrücktes Gebaren noch sein Teil Idiotismus hinzu, indem er die aus Rußland mitgebrachte Platte rusterdehte.

Das „Jungarbeiter“, ist „Klassenkampf“ des Roten Frontkämpfer-Bundes in Reinkultur. Er kann sich darauf beim Patentamt anmelden. Ihr aber; die ihr ehrlich um die Befreiung der Arbeiter kämpfen wollt, schart euch unter der Parole Karl Liebknechts:

Alle Macht den Räten!

zusammen. Reiht euch ein in die Kommunistische Arbeiter-Jugend! Kämpft mit uns zusammen für die

Rätediktatur!

der Geist der unzähligen Opfer des proletarischen Klassenkampfes, und zieht das lebende Proletariat die Lehren aus ihrer Niederlage, dann sind sie nicht umsonst gefallen.

Die Januarkämpfe hämmern uns ins Gedächtnis, daß die Arbeiterklasse nur dann über ihre Feinde siegen kann, wenn sie jedes Paktieren und Verhandeln mit dem Klassenfeind und ihren sozialdemokratischen Helfern aufgibt. Nur die vollständige Ergreifung der politischen und wirtschaftlichen Macht durch das revolutionäre Proletariat kann den Weg sichern und den Grundstein für den Aufbau der kommunistischen Gesellschaft legen. Die Errichtung der Diktatur des Proletariats, gestützt auf die Räte, die der Ausdruck des handelnden Proletariats sein müssen, ist eine Voraussetzung für kommunistische Bedarfswirtschaft. Es gibt keinen Frieden zwischen Kapital und Arbeit, noch weniger eine Demokratie zwischen zweifeindliche Klassen. Nur die Enteignung der Produktionsmittel des Kapitalismus, durch die Macht des revolutionären Proletariats, kann zum Kommunismus führen. Die Januartage zeigen außerdem, wie verführend der Parlamentarismus mit seinem demokratischen Schwindel ist. Auch vor neun Jahren glaubten die Proletarier, durch den Stimmzettel ihre Macht behaupten zu können, doch die Geschichte hat uns unzweideutig gezeigt, daß der Glaube am Parlamentarismus eine Selbsttäuschung für das Proletariat bedeutete. Nie kann das Parlament, das ein Herrschaftsinstrument der besitzenden Klasse darstellt, zur Waffe für die Arbeiterklasse werden. Die proletarische Jugend, die besonders heute unter der kapitalistischen Unordnung zu leiden hat, muß sich bewußt werden, daß es ihre Pflicht ist, aus dem Gang der Geschichte zu lernen, um für zukünftige Kämpfe gerüstet und bereitzustehen.

Wir gedenken daher nicht trauernd und klagend der gefallenen Helden der proletarischen Revolution, sondern durchdrungen von ihrer Erkenntnis, überzeugt von ihrem Geist und beseelt von ihrer Begeisterung werden wir kämpfen, bis der Tag nicht mehr fern ist, wo ihr begonnenes Werk Wirklichkeit geworden ist, zum Wohle der proletarischen Klasse.

Klassengenossen!

Gedenkt der politischen Gefangenen!



Sie kämpften für die Klasse.

kratischen Ordnungshüter des Profits die „Sozialisierung marschieren“. Die Ordnungsbestie raste in Berlin auf Geheiß Eberts und des Generalgouverneurs Noske und mordete jeden, der im Verdacht stand Kommunist zu sein. So geschah es, nachdem ebenfalls der „Vorwärts“, das Zentralorgan der SPD, für die Mordhetze eintrat, daß eine besoffene Offizierssoldateska die beiden genialen Köpfe der proletarischen Revolution meuchlings und feige ermordete.

Die Konterrevolution glaubte durch den feigen Mord für immer den Geist beider Vorkämpfer des Kommunismus zu töten. Doch weit gefehlt, ihr Geist lebt weiter in den Hirnen des revolutionären Proletariats, und trotz alledem wird er wachsen, bis er stark genug ist, um die Losung „Alle Macht den Räten“, für die beide Helden der Revolution auf Vorposten

Streik . . . !

Bereits dreieinhalb Jahre wütete der wahnsinnige Krieg. Schon waren Millionen von Menschen vernichtet. Und noch war kein Ende des Krieges zu sehen.

Die Offiziere lebten in Saus und Braus. Die Mannschaften mußten den Hungerriemen immer enger schnallen. In der Heimat war es ebenso. Wer Geld hatte, der verfügte über gute Verbindungen, somit auch über alles das, was den Krieg erträglich gestaltete. Für die Proletarier in der Heimat aber, die entweder zu alt oder zu jung für den direkten Kriegsdienst waren, oder die man notwendig zur Herstellung von Waffen brauchte und darum reklamierte, für die Frauen und Mädchen, die in den Fabriken schinden mußten, war das Leben eine Qual. Unter einer Ernährung, die für das Vieh zu schlecht war, mußten sie bei vollständiger politischer Knechtung für das „Vaterland“, das „teure“, schufteten.

Wie unsäglich groß die Not, wie groß der Hunger war, kann nur der beurteilen, der mit offenen Augen in die Welt schaute. Minderwertiges Brot, mit allen unmöglichen Sachen gestreckt, war trocken, in ganz begrenzten Rationen, für die meisten Proletariatkinder eine Delikatesse.

Der Nachwuchs des Proletariats verkümmerte in seiner frühesten Jugend. Ein unterernährter Körper bietet den besten Brutherd für alle möglichen Seuchen und Krankheiten. Ungeheuer groß ist ja auch dann die Sterblichkeit im Proletariat gewesen. Noch heute fordern die Nachwirkungen dieser „herrlichen Zeit“ ihre Opfer.

Die Arbeiterbewegung war durch den Kriegsausbruch vor die Fragen gestellt worden: entweder mit dem Klassenfeind, der Bourgeoisie, gemeinsame Sache zu machen und alles bisher in Wort und Schrift gepredigte mit Füßen zu treten, oder aber als selbständige Klasse, die kein Vaterland hat, den Kampf aufzunehmen, da wo sie dem Feind am nächsten steht: im eigenen Land.

Die Führer, sowohl die Reichstagsabgeordneten als auch die Gewerkschaftsführer, gingen im Anfang beinahe alle den Weg des Verrats. Die Arbeiterklasse durch ihr Organisationsprinzip, von oben nach unten in 40jähriger Erziehung zum unselbständigen Denken erzogen, konnte auch nicht selbständig handeln. Erst nach und nach, als die materiellen Verhältnisse sich grausam und gründlich auswirkten, als Not und Elend schier unerträglich wurden, fanden Rebellionen gegen den Krieg statt, deren Forderungen immer klarer und deutlicher politischen Einschlag bekamen.

Als erster hatte Liebknecht in Deutschland mit Rosa Luxemburg den Kampf gegen den Krieg und damit auch gegen die Verräter am Sozialismus, die Kaisersozialisten, aufgenommen. Am 1. Mai 1916 wurde Liebknecht bei einer Demonstration auf dem Potsdamerplatz verhaftet.

Durch seinen Ruf:

Nieder mit dem Krieg!

Nieder mit der Regierung!

hatte er in Deutschland mit seinen älteren und zahlreichen jüngeren Anhängern den Auftakt gegeben zu größeren Aktionen des Proletariats.

Bereits am 28. Juni 1916 streikten Abertausende von Proletariern für Liebknecht, d. h. gegen den imperialistischen Krieg. Diesem ersten politischen Massenstreik folgte im April 1917 der zweite, der trotz seines großen Umfangs in Berlin ohne klare politische Zielsetzung blieb.

Dem Proletariat fehlten seine Besten. Fast alles war in die Schützengräben denunziert oder saß im Zuchthaus oder Gefängnis in Schutzhaft. Während durch die Denunziationen der Unternehmer und der Gewerkschaftsführer Tausende von Proletariern aus den Betten heraus verhaftet und in den Schützengräben gesteckt wurden, saßen und fraßen sich die getreuen Hunde des Kapitals, die Ebert und Scheidemann, im

fielen, in die Tat umzusetzen. Nicht trauernd und klagend gedenkt das revolutionäre Proletariat der unzähligen Opfer des Klassenkampfes, die vereint mit Karl und Rosa ihr Leben selbstlos für die Befreiung der Arbeiterklasse hingaben, sondern durchglüht von ihrem Geist, beseelt von ihrer Entschlossenheit und begeistert von ihrem Kampfesmut, wird es nicht rasten, noch ruhen, und kämpfen, bis der Tag gekommen ist, wo das angefangene Werk der Januarkämpfer Wirklichkeit geworden ist.

Nicht trauern, nicht klagen,
nie verzweifeln, noch verzagen.
Mutig auf graden Wegen
der Zukunft entgegen.

kaiserlichen Hauptquartier dick und fett. Doch die Verhältnisse trieben das Proletariat immer wieder zur Rebellion.

In Rußland hatte das Proletariat und die riesigen leib-eigenen Bauernmassen den Zarismus gestürzt und im Oktober 1917 durch eine Räteregierung den kriegführenden Ländern Deutschland, Oesterreich, Bulgarien und der Türkei ohne Annexionen den Frieden angeboten. Die deutsche Regierung ging erst darauf ein. Doch bald stellte es sich heraus, daß dieses nur Schein war. Der Militärstiefel diktierte, und dem russischen Proletariat und den Bauernmassen wurde der Brest-Litovsker Frieden aufgezwungen. Die Friedenssehnsucht, d. h. der Lebensdrang im Proletariat wurde jedoch immer stärker und erhielt durch die Eroberungsgelüste der Bourgeoisie neue Nahrung.

Am 14. Januar 1918 brach in Wien ein Generalstreik aus. Wien war fast ohne Brot. Es entstand ein Arbeiterrat. Die Regierung mußte mit ihm verhandeln.

Dadurch, daß sich die sozialdemokratischen Führer an die Spitze der Bewegung stellten, wurde dieselbe in ihrem Verlauf gehemmt und dann verraten. Jedoch wirkte dieser Kampf sich aus.

Während am 22. Januar 1918 die Arbeit in Wien wieder aufgenommen wurde, brach hier in Berlin der dritte große Massenstreik mit starkem politischen Charakter aus, der sich über ganz Deutschland erstreckte. In Köln, Mannheim, Hamburg, Danzig, Braunschweig, Leipzig, Nürnberg und München brach er fast zur gleichen Zeit aus.

Die allgemeine Parole war: Frieden, Freiheit und Brot. Besonders formulierten die Streikenden ihre Gedanken nach dem Beispiel der russischen Bolschewiki.

Frieden ohne Annexionen, ohne Kriegsschädigungen, auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechts der Völker.

Unter der Parole: „Einer für alle und alle für einen“ gelobten sie sich Solidarität für Maßregelungen.

Außerdem forderten die Streikenden alle Proletarier der kriegführenden Länder auf, ebenfalls in den Streik zu treten, um so den Kampf für den Frieden erfolgreich zu führen.

Außerdem verlangten die Streikenden Aufhebung des Belagerungszustandes und der Zensur, Wiederherstellung der Streik- und Versammlungsfreiheit und Freilassung der politischen Gefangenen.

Die Gewerkschaftsbesitzer erklärten sich bei diesem riesigen Massenstreik als neutral.

Die USPD. und SPD. versuchten gemeinsam mit verteilten Rollen der Bewegung das Genick zu brechen. Ebert erklärte selbst vor Gericht, daß er nur in die Leitung mit hinein ging, um die Bewegung umzubiegen. Die Regierung selbst ließ sich in keine Verhandlungen ein. Sie antwortete mit dem verschärften Belagerungszustand. Abertausende von revolutionären Proletariern mußten in die Schützengräben. Verhaftungen über Verhaftungen fanden statt, Standgerichte traten in Tätigkeit. Nach acht Tagen fand diese größte Massenbewegung in Deutschland gegen den Krieg ihr Ende.

Die Jugendbewegung hatte an der Einleitung und Vorbereitung dieser Bewegung regen Anteil. Oftmals waren es Lehrlinge, die revolutionäre Flugblätter auf den Aborten der Fabriken anhefteten oder sonstwo hinlegten, um so die älteren Proletarier, die viele für die Durchhaltepolitik der Scheidemann waren, aufzurütteln. Die Rache der Bourgeoisie traf sie auch besonders hart. Zuchthausstrafen gegen Jugendliche, die revolutionäre Literatur verbreiteten, hagelten nur so.

Wenn wir heute als kommunistische Arbeiterjugend der großen Januarbewegung von 1918 gedenken, so wollen wir geloben, es den revolutionären Jungarbeitern im Kriege gleich zu tun und immer neue Jungproletarier aufzuklären über den Charakter der Kriege, über das Wesen des Kapitalismus selbst, damit diese Gesellschaftsordnung bald beseitigt und dafür der Kommunismus, die Bedarfswirtschaft errichtet werden kann.

Liebknacht und Luxemburg

Zwei Kämpfer, die so von den Bedingungen des Sieges der Arbeiterklasse überzeugt und durchdrungen waren, wie Liebknacht und Luxemburg, hat selten die Geschichte der Arbeiterbewegung aufzuweisen. Klarheit im Weg und Ziel, Aufrichtigkeit zur Sache und Unerschrockenheit im Kampfe, kennzeichnen besonders beide Vorkämpfer des Kommunismus. Das Schwert und die Flamme der Revolution verkörperte ohne Zweifel Karl Liebknacht, der begeistert bis zur letzten Stunde kämpfte und unverzagt für die Zukunft starb. Rosa Luxemburg dagegen war durch ihr hervorragendes Wissen das Hirn der Revolution, das alle Halbheiten und Schwächen geißelte und marxistisch den Weg aufzeigte, den die Arbeiterklasse zu beschreiten hat, will sie endgültig über ihre Feinde siegen. Beide Kämpfer sind verwachsen mit der Befreiung der Arbeiterklasse und eingeschrieben in der Heldengeschichte des proletarischen Klassenkampfes.

Lange vor der Katastrophe der Sozialdemokratie am 4. August standen Karl und Rosa auf dem linken Flügel der SPD. Als der Reformismus in der SPD und den Gewerkschaften seine Wurzeln schlug und anfang, den kompromißlosen Klassenkampf zu verwässern, da standen beide mit als erste auf, um gegen diese Versumpfung Stellung zu nehmen. Vor allem führte Rosa Luxemburg einen entschiedenen Kampf gegen den Reformismus und zeigte haarscharf die Konsequenzen auf, die die reformistische Taktik zeitigen muß. Die Geschichte hat unzweideutig bewiesen, daß Luxemburg mit ungeheurer Schärfe und Erkenntnis die Dinge vorausgesehen hat und es ihr Verdienst ist, den Revisionismus des revolutionären Marxismus wissenschaftlich widerlegt zu haben, zu einer Zeit, wo er sich noch nicht ganz entlarvt hatte. Ihr Buch „Die Akkumulation des Kapitals“ ist eine ihrer besten Schriften, in dem sie mit außergewöhnlicher Klarheit der Argumentation der Reformisten der II. Internationale entgegnete und den Reformismus wissenschaftlich erledigte. Von großer Bedeutung ist ihre Aufzeichnung über den Imperialismus als letzte Phase des Kapitalismus. Liebknacht widmete sich vor dem Kriege vor allem dem Kampfe gegen den Militarismus. Mit seiner ganzen Leidenschaft blieb er diesem Kampfe treu, was eminent die Jahre des Weltkrieges bestätigen.

Der imperialistische Weltenbrand, der im August 1914 seine mörderischen Flammen entfachte, zwang die II. Internationale sich zu entscheiden: für Reformismus und Burgfrieden oder für den revolutionären Klassenkampf. Die Mehrzahl der sozialdemokratischen Führer entschieden sich für den Frieden mit dem Kapitalismus und verkauften sich demselben. Hier waren es wieder Liebknacht und Luxemburg und eine kleine Schar Proletarier, die ihrer Sache treu blieben. Eine kurze Zeit war sogar ein Karl Liebknacht von der falschen Disziplin der SPD befangen, indem er sich den verräterischen Machenschaften der Sozialpatrioten fügte. Doch da er den Mut aufbrachte, die Disziplin des Verrats am Sozialismus zu durchbrechen, achten wir ihn, da er aus dem Schmutz der SPD das Banner des Sozialismus neu errichtet hat. Luxemburg stand ihm in diesem Kampfe treu zur Seite, was ihr schon im Anfang des Krieges Gefängnis einbrachte. Ihre Junius-Broschüre zeugt dafür, wie sie mit kritischem Verständnis die Gemeinheiten der SPD festnagelte und dokumentarisch den Nachweis erbrachte, wie ungeheuerlich das schädliche Verhalten der Kaiser-sozialisten und ihrer servilen Presse war. Außerdem zeichnet sich die Junius-Broschüre durch die glänzende Widerlegung der Kriegspolitik der SPD aus, sowie ihrer „Theorie“ von der „Vaterlandsverteidigung“.

Am 1. Mai 1916 gab Liebknacht, umgeben von einem kleinen Kreis Getreuer, das Signal zum Kampf gegen den deutschen Imperialismus und gegen den Krieg, was ihm seine Verhaftung einbrachte. Seit dieser Zeit setzte der illegale Kampf der revolutionären Obleute der Großbetriebe ein, der die Ereignisse von November 1918 vorbereitete. Liebknachts Initiative war die große geschichtliche Tat, die der Ansporn des revolutionären Proletariats zum Handeln wurde. Als aufrichtiger Kämpfer stand er im Kriege vor dem Klassengericht und verteidigte seine Handlungen, ohne Rücksicht auf seine Person.

Als die russische Revolution ausbrach und auf dem Erdball ihr Echo erschallen ließ, waren es wieder beide Vor-

kämpfer, die kritisch zu ihr Stellung nahmen und erkannten, daß die russische Revolution nur dann zu einer proletarischen werden kann, wenn das westeuropäische Proletariat durch die eigene Revolution das russische Proletariat unterstützt. Heute bestätigt die Entwicklung in Rußland, wie recht Liebknacht und Luxemburg in ihren kritischen Betrachtungen der russischen Revolution gegenüber hatten. Ihre Erkenntnis, daß die russische Revolution nur dann zum Kommunismus führen kann, wenn die Weltrevolution zum Durchbruch kommt, hat sich die KAPD zu eigen gemacht und auf ihre Fahne geschrieben. Im Spartakusbrief „Die russische Tragödie“ wird von ihnen klar aufgezeichnet, welche Gefahren den Bolschewiki drohen — und sie sind nicht ausgeblieben. Rosa Luxemburgs verfaßte Schrift „Die russische Revolution“, die die KPD-Führer inhibierten zu drucken, und die erst nach ihrem Tode der Öffentlichkeit unterbreitet wurde, ist gerade heute aktueller denn je, da ihr die Geschichte in der genialen Weitsicht der Entwicklung recht gegeben hat.

Die Organisation des revolutionären Proletariats wurde ebenfalls von Karl und Rosa geleitet, und nicht zufällig schlug am 9. November ein Teil des entschlossenen Proletariats los. Sie waren es beide, die unerschrocken der lügenrischen Parole der Konterrevolution: „Her mit der Nationalversammlung“, die proletarische Parole „Alle Macht den Räten“ und „Für die Diktatur des Proletariats“ entgegengesetzten. Schon am 10. November 1918 erkannte Liebknacht, daß die Konterrevolution sich in der ersten Räteversammlung behauptet hatte, und mit aller Schärfe, durchglüht von revolutionärer Erkenntnis, sagte er ihr den Kampf an. Liebknacht und Luxemburg waren sich bewußt, daß die halbe Revolution zu einer ganzen werden muß, soll die Arbeiterklasse nicht von neuem betrogen werden. Die „Rote Fahne“, die beide begründeten, wurde das Kampffanal, daß das Proletariat zum Kampfe rief und die Schandtaten der Sozialdemokraten geißelte.

Im Dezember 1918 konstituierte sich die Spartakusgruppe zur Kommunistischen Partei unter Führung Liebknachts und Luxemburgs. Hier war es wieder Rosa Luxemburg, die unermüdetlich die Voraussetzungen für den Sieg der proletarischen Revolution festlegte, und die Notwendigkeit des sofortigen Handelns erkannte. Von besonderer Beachtung ist das Verhalten von beiden Führern den Mitgliedern der Partei gegenüber. Bekanntlich entschieden sich Karl und Rosa auf dem Gründungsparteitag der KPD für eine bedingte Ausnutzung des Parlamentarismus. Die Delegierten in ihrer Mehrheit entschieden jedoch entgegen, und beide Führer fügten sich den Beschlüssen und lobten das selbstbewußte Verhalten der Mitglieder. Sie dokumentierten dadurch, daß sie nicht über, sondern in den Massen standen, was die heutigen Führer der KPD nie tun werden. Lieber zerreißen und zerschlagen die Parlamentarier und Führer der III. Internationale proletarische Organisationen (siehe Heidelberg), als daß sie sich dem Willen und den Beschlüssen der Mitglieder fügen, wenn dieselben nicht in ihrem egoistischen Sinne beschließen. Wir sehen, daß auch für die Frage Führer und Masse beide Vorkämpfer ein leuchtendes Beispiel sind.

Die Januarstage zeigten noch einmal die opferfreudige Tätigkeit beider Kämpfer. Mit größter Hingabe zur Sache rief Karl Liebknacht die Massen auf zum Kampf, denn es mußte sich entscheiden, ob die Revolution oder die Konterrevolution siegt. Keiner sah mehr den Betrug und Verrat der SPD, und die Folgen ihrer verhängnisvollen Politik, als Karl und Rosa. Die Bourgeoisie und ihre sozialdemokratischen Handlanger erkannten, daß, wenn der Geist beider Kämpfer die Massen ergreift, die letzte Stunde für den Kapitalismus geschlagen hat. Eine ungeheure Pogromstimmung erzeugte die Konterrevolution gegen beide Führer. Unter dem Protektorat einer sozialdemokratischen Regierung setzte man sogar auf den Kopf Liebknachts eine Belohnung aus, und eine wahre Hetzjagd setzte gegen beide ein. Die Halbheiten der USPD gestatteten es nicht, daß die Arbeiterklasse im Januar der Revolution zum siegreichen Ende verhelfen konnte. Die SPD, mit ihrem Noske verbündete sich mit dem wilhelminischen Militarismus, und die Landsknechtshorden wurden losgelassen gegen das revolutionäre Proletariat. Der weiße Schrecken wütete, und nachdem die Revolution im Blute erstickt war, ließen die sozialdemo-

Werdet Mitglied
der Allgemeinen Arbeiter-Union

Das Kantonner Proletariat revoltiert.

Nachdem die Wellen der nationalen Revolution in China abebbten und sich der nationale Kapitalismus konsolidierte und seine Macht festigte, wurde auch der Kampf des Proletariats zurückgeworfen und eingedämmt. Die Festigung des Kapitals war nur mit Hilfe des Proletariats möglich, unter Abwälzung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf die Schultern des Proletariats. Aus diesem Grunde mußte die Bourgeoisie mit scharfen Mitteln gegen das Proletariat vorgehen und die Ausbeutung der arbeitenden Schichten verstärken. Die an sich schon schlechte Lebenslage des chinesischen Proletariats, durch diesen erneuten Druck verschärft und verschlechtert, zwang die Arbeiterschaft, sich zu wehren und gegen das Unternehmertum anzukämpfen. So zeigte das vergangene Jahr eine ununterbrochene Welle von Streiks, die einen periodischen Charakter annahmen, die nicht nur wirtschaftlich geführt wurden, sondern zum Teil politischen Einschlag zeigten. Schon im Dezember 1926 brachen die Arbeiter während eines Streiks in Schanghai in eine Fabrik ein, zertrümmerten die Maschinen und setzten das Gebäude in Brand. Es kam dabei auch zu Zusammenstößen mit dem Militär. Durch dieses kraftvolle Vorgehen des Proletariats in Schrecken versetzt, geshickten die Partei- und Gewerkschaftsbürokraten diesen Kämpfen die Spitze abzubrechen, setzten Schlichtungsausschüsse ein und traten somit in volle Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmertum. Durch den Verrat der Führer, der andauernden Unterdrückung von seiten der Kapitalisten, sahen die Arbeiter die Unmöglichkeit einer Besserstellung ihrer Verhältnisse im kapitalistischen System ein. Durch diesen Umstand eines Besseren belehrt, nahm das Proletariat die Kämpfe in seine eigenen Hände und stellte eigene Parolen auf.

Nur so war es möglich, daß im Dezember vorigen Jahres das Kantonner Proletariat zum bewaffneten Schlag gegen die Bourgeoisie ausholte, die rote Fahne hissen, und die Parole der Räte aufstellen konnte. Erschreckt berichtet die bürgerliche Presse von Straßenkämpfen in Kanton, von Streiks im übrigen China und vom spontanen und kraftvollen Aufstand. Trotz Einsetzung von nationalen und imperialistischen Söldnerheeren, dauerte der Kampf mehrere Tage an, bis das revolutionäre Proletariat Kantons zurückgeschlagen wurde. Die weiße Blutjustiz wütete und Tausende von kämpfenden Arbeitern mußten ihr Leben lassen.

Auch die „Rote Fahne“ versucht, wie gewöhnlich, hieraus zu profitieren und schreit von „Alle Macht den Räten“. Noch vor einigen Monaten wurden dieselben veremt und deren Errichtung als Idiotie erklärt. Sie stellten sich noch voll und ganz auf die Arbeitsgemeinschaft mit der Kuomintang ein. Auch den Tintenkleckern aus der „Roten Fahne“-Redaktion ist dies nicht unbekannt, denn die Kommunistische Partei Chinas war bis noch unlängst in der Kuomintang, und führende Genossen haben sich an der Regierung beteiligt und sie gestützt. Dieselbe hat jetzt den Kantonner Aufstand niedergeschlagen.

Wie ernst es der III. Internationale mit der Parole der Räte ist, geht klar und deutlich aus Aussprüchen des leninistischen Stalin hervor.

So erklärte er im April 1926 vor einer Moskauer Funktionalärkonferenz im Kolonnensaal folgendes:

„Tschangkaischek ist ein Kämpfer gegen den Imperialismus, er unterwirft sich der Disziplin der Kuomintang und ist somit unserer sicherer Kampfgenosse“. . . . An anderer Stelle:

Die Losung der Sowjets ist verfrüht; denn die Losung der Sowjets ausgeben, bedeutet die Losung des unmittelbaren Ueberganges zur Diktatur des Proletariats. (Enthalten in der Broschüre „Die Plattform der Linken“ zum 15. Parteitag der KPSU)

Diese beiden Zitate zeigen wohl jedem Arbeiter aufs klarste, wie ernst es jenen Schreibern mit ihren Phrasen ist.

Wir als revolutionäre Jungkommunisten, die wir auf dem Boden des antiparlamentarischen und somit antigesetzlichen Kampfes stehen, halten die Parole unseres Vorkämpfers Karl Liebknacht hoch und werden diese durch keine verräterischen Mätzchen einstellen und vernichten lassen. Wir begrüßen den Kantonner Aufstand des Proletariats und die Parole der Räte.

Wenn auch ihr erster Schritt zusammengebrochen ist, so wissen wir doch, daß auch das chinesische Proletariat von neuem auferstehen und mit dem internationalen Proletariat gemeinsam für die Weltrevolution kämpfen wird.

Darum vorwärts im Geiste Liebknachts und Luxemburgs unter der Parole:

„Alle Macht den Räten.“

Freut Euch des Lebens!

Lehrlingslos.

Der Fleischermeister R. Girndt nebst seinem Sohn, beide aus Waßmannsdorf, sind Angeklagte. Zeuge ist unter anderen auch der Lehrling Hans K., der zu dem Termin aus bisher unaufgeklärter Ursache nicht erschien. Der Anklage liegt folgender Vorfall zugrunde:

1. Im Laufe des vorigen Jahres wurde der Lehrling K. mehrmals mit einem Rauchspieß über den Kopf und über den Rücken geschlagen;

2. im Juli und August 1926 wurde er mit einem Stallbesen über den Rücken geschlagen;

3. im November wurde er durch Schläge trotz strömendem Regens gezwungen, im Hemde das Pferd anzuschirren. Dabei hetzte der Girndt sen. den Hund auf ihn, der den Lehrling auch ins Bein biß;

4. im Dezember 1926 wurde er von dem brutalen Fleischermeister mit der Faust ins Gesicht und mit den Füßen gegen den Bauch gestoßen;

5. kurz vor Weihnachten 1926 wurde der Lehrling mit dem bestiehlten Fuß vor den Bauch getreten, so daß er infolge dieser Mißhandlung an Blinddarmentzündung erkrankte;

6. am 15. Januar 1927 wurde der Lehrling vor der Gastwirtschaft von Stippekohl mit der Faust vor die Brust und dem bestiehlten Fuß derart gegen den Bauch gestoßen, daß er gegen den etwa zwei Meter entfernten Gartenzaun flog und davon Verletzungen am Kopf und beiden Armen davontrug.

Hinzu kommt noch, daß Hans K. täglich 16 Stunden arbeiten mußte. Dieses ist nur ein Fall von unzähligen Tausenden.

Jungarbeiter, erkennt die Gefahr, die euch allen droht, Zaudert nicht länger! Deine Kampforganisation ist die

Kommunistische Arbeiterjugend.

Auch du mußt kämpfen, willst du den Kapitalismus besitzigen.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Bolschewistische Einheitsfront mit dem litauischen Faschismus.

In aller Welt werden heute die Friedensglocken geläutet. Völkerbund und Abrüstungskonferenzen sollen dem Proletariat die Friedenswilligkeit der imperialistischen Staaten vortauschen. In der jetzigen imperialistischen Epoche sind Kriege ein Bestandteil des kapitalistischen Systems und unvermeidlich. Die internationale Bourgeoisie ist sich darüber einig, trotzdem versucht sie den Massen ihre angebliche Friedfertigkeit mit Abrüstungskonferenzen und dergleichen zu demonstrieren. Bewußt spekuliert man hierbei auf die pazifistische Einstellung der breiten Massen, welche die Barbareien des letzten Völkermordens noch nicht vergessen haben. Im Gegensatz zur Einschläferungspolitik der Bourgeoisie und ihrer Lakaien haben wir als revolutionäre Kommunisten die Aufgabe, dem Proletariat an Hand der geschichtlichen Entwicklung die Widersprüche des Kapitalismus aufzuzeigen. Jedem einsichtigen Proleten wird es einleuchten, daß Kriege eine Notwendigkeit des kapitalistischen Systems sind und nur durch den revolutionären Kampf des Proletariats verhindert werden können.

Der polnisch-litauische Konflikt ist ein drastisches Beweisstück, daß der Krieg (wenn auch durch den Völkerbund um einige Zeit verschoben) die letzte Konsequenz eines Streites der kapitalistischen Staaten ist. Er hat aber für die revolutionäre Bewegung noch seine besondere Bedeutung dadurch erhalten, daß Sowjetrußland sich offen mit dem litauischen Faschismus verbündete. Als Folge der leninistischen Politik der III. Internationale mußten litauische Arbeiter ihr Leben lassen, und ist dies ein weiteres Glied in der Kette der Schiffbrüche des Leninismus. Die seinerzeitigen Enthüllungen über die Bewaffnung der deutschen Reichswehr durch Rußland, der Verrat des chinesischen Proletariats zugunsten der Nationalbourgeoisie, haben deutlich die doppelzüngige Politik der III. Internationale gezeigt, und doch ist es immer wieder notwendig, dies an Hand von neuen Beispielen aufzuzeigen.

Schon im Jahre 1926, als die Kriegsgefahr zwischen Polen und Litauen akut schien, stellte sich Moskau auf die Seite des litauischen Kapitalismus. Die III. Internationale leugnete den imperialistischen Charakter Litauens und bedauerte das arme,

unterdrückte Litauen. Das Memelland, welches durch Litauen annektiert wurde und heute noch unterdrückt wird, hat sie vielleicht scheinbar vergessen. Dies muß aber so geschehen, da es die russischen Staateninteressen erfordern. Der Neutralitätsvertrag mit Litauen verpflichtet Rußland dazu, und es hat auch ein reges Interesse, daß die friedlichen Beziehungen zueinander nicht gestört werden. Durch einen Aufruf der kommunistischen Parteien werden die Arbeiter Polens und Litauens aufgefordert, den Kampf gegen Polen aufzunehmen und für die Verteidigung der Unabhängigkeit Litauens einzutreten. Die Reaktion in Litauen wußte dies richtig zu bewerten, und ein Staatsstreich beseitigte ohne Schwierigkeit die seinerzeit regierende demokratisch-sozialdemokratische Regierung. Revolutionäre Arbeiter, die den Kampf gegen die alte sowie neue Regierung aufnehmen wollten, wurden von den Gardes der Smetona und Woldemaras gemeuchelt. Als Leichenschänder sind uns die Bolschewisten zur Genüge bekannt und so brauchen wir uns nicht zu wundern, daß auch diese im ehrlichen Kampfe gefallenen Kommunisten den revolutionären Charakter der III. Internationale beweisen sollen. Die Heuchelei dieser Banditen zeigt uns klar und offen ihre Haltung nach der Uebernahme der Macht durch die Faschisten, mit Smetona und Woldemaras an der Spitze. Anstatt den Meuchelmördern den Kampf anzusagen, triumphiert man, daß auch die neue Regierung zu Sowjetrußland und dem Neutralitätsvertrage stehe. Proletarier wurden gemeuchelt, und die Bolschewisten feiern ihre Mörder. Viel Proletarierblut wird noch für die Interessen der russischen Nepp-Bourgeoisie fließen müssen, wenn sich das Proletariat nicht endgültig von der Politik des Arbeiterverrats löst und zur Waffe des kompromißlosen Klassenkampfes greift.

Als sich vor einiger Zeit die Frage wieder zuspitzte und der Völkerbundsrat als Schlichter angerufen wurde, mußte auch die III. Internationale wieder ihre warnende Stimme erheben. In einem Aufruf in der „Roten Fahne“ vom 11. Dezember 1927, der von den einzelnen kommunistischen Parteien der Länder des Baltikums unterzeichnet ist, wird das Proletariat aufgefordert, mit aller Macht für die Unabhängigkeit Litauens einzutreten. Die Begründung für ihre national-bolschewistische Politik versuchen sie mit der These des Selbstbestimmungsrechts der Völker zu geben. Auch die Sozialdemokratie versteckte sich 1914 hinter dieser Parole, und die Profeten wurden in den Krieg geschickt, um ihr „armes, unterdrücktes Vaterland“ zu verteidigen. — Noch heute trägt der Kopf der „Roten Fahne“ als Begründer die Namen Luxemburg und Liebknecht, und wenn wir jetzt als Kritik die Stellung der Genossin Rosa Luxemburg zu dieser Frage bringen, so wird uns deutlich gezeigt, wie wenig die „Rote Fahne“ und mit ihr die KPD, im Geiste unserer Vorkämpfer Luxemburg und Liebknecht wirken. Die Kommunistische Partei ist längst da gelandet, wo die SPD, 1914 war, deshalb paßt auch die Kritik, die Rosa Luxemburg in dieser Frage an der SPD übte, so glänzend für die KPD. In ihrer Broschüre „Die Krise der Sozialdemokratie“ (Juniusbroschüre) schreibt Rosa Luxemburg über das Selbstbestimmungsrecht der Völker folgendes:

„Der internationale Sozialismus erkennt das Recht freier, unabhängiger, gleichberechtigter Nationen, aber nur er kann solche Nationen schaffen, erst er kann das Selbstbestimmungsrecht der Völker verwirklichen.“

Ferner: „Solange kapitalistische Staaten bestehen, namentlich solange die imperialistische Weltpolitik das innere und äußere Leben der Staaten bestimmt und gestaltet, hat das nationale Selbstbestimmungsrecht mit ihrer Praxis im Krieg wie im Frieden nicht das geringste gemein.“

Wir sehen hieraus ganz deutlich, daß man sich mit dieser Parole hinter dem Berge verstecken will. Wir müssen aber auch die große Gefahr erkennen, die diese Politik in sich trägt. Solch eine Politik ist sozialpatriotisch und chauvinistisch im Interesse Rußlands. Dies muß das Proletariat erkennen, oder es wird große Augen machen, wenn es vor einem neuen August 1914 steht. Ein großer Unterschied wird aber doch bestehen, und zwar darin, daß das Proletariat bei dem offenen Zusammenbruch der III. Internationale nicht ratlos und verlassen dastehen wird, sondern die

Verantw. Redakteur u. Herausgeber: Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg. — Druck: C. Janiszewski, Berlin SO. 36.

Kommunistische Arbeiter-Partei und mit ihr die Kommunistische Arbeiter-Jugend werden mit ihrem Programm des Klassenkampfes auf den Plan treten und das erwachsene sowie junge Proletariat in den Kampf zum Sturze der kapitalistischen Gesellschaftsordnung führen. Durch Kampf zum Sieg wird die Parole sein!

Arbeitsdienstpflicht in versteckter Form.

Da ein direktes Arbeitsdienstpflichtgesetz noch nicht besteht, versucht die deutsche demokratische Republik auf versteckte Art und Weise die Arbeitsdienstpflicht durchzuführen. Die in solchen Fällen nie verlegene Bourgeoisie hat sich durch Schaffung der zwangsweisen Arbeitsvermittlung für unterstützungsberechtigte Erwerbslose auf gute Art entschädigt. Wie nun diese durch Zwangsmassnahmen vermittelte Arbeit aussieht und welche Rechte ein erwerbsloser Jugendlicher in der freiesten aller Republiken besitzt, charakterisiert nachfolgende Zuschrift eines Erwerbslosen:

„Bei Stempelung meiner Kontrollkarte wurde mir dieselbe mit der Bemerkung entzogen: ‚Warten Sie einen Moment. Sie werden gleich aufgerufen, denn es ist Arbeit für Sie da.‘ Meine Freude war groß, endlich mal Arbeit zu erhalten. Nach langem Warten wurde ich aufgerufen. Meine neue Arbeitsstelle und die Bedingungen wurden mir mitgeteilt. Arbeitsstelle: Collwitz bei Brandenburg a. d. Havel. Arbeit: Entwässerungsarbeit. Bedingungen: 66 Pf. (sechsendsechzig) Stundenlohn (der Tarif beträgt 84 Pf.). Kostenlose Unterbringung in Baracken, Essen wird pro Tag mit 1 RM berechnet. Achtstündige Arbeitszeit. Ich rechnete: 31,60 Wochenlohn, abzüglich Steuer und dergleichen, 7 RM Essen, 5 RM Nebenausgaben, macht rund 16,60 RM. Also konnte ich 15 RM sparen, um meine Schulden zu bezahlen. Bei eventueller Ablehnung der Arbeit wird einem die Unterstützung gesperrt. Also, auf nach Collwitz. Hier angelangt, kam ich mit 100 Mann in eine Baracke. Wir mußten uns diesen Raum mit Hunderten von kleinen Tierchen teilen. Essen: Aufgekochtes Wasser vom entwässerten Land würde als Kaffee besser schmecken, Mittagbrot war nicht besser und den Rest der Kost teilte die Qualität. Also tags acht Stunden im Wasser stehen. Um vor Hunger nicht umzufallen, muß man sich von seinen in Gedanken gesparten 15 RM was zum Essen kaufen. In Baracken mit kleinen Tierchen kaserniert, zum Essen gab es Fraß. Wenn man zwei Wochen in diesem Paradies von Collwitz war, muß man, will man am Leben bleiben, wandern. Kommt man dann zurück, erhält man auf dem Nachweis die Mitteilung: Unterstützung wegen Arbeitsverweigerung gesperrt. Diesen Herren Bürokraten ist zu empfehlen, eine Woche diese Arbeit in Collwitz zu verrichten und dann zu urteilen.“

Jungarbeiter, es ist an der Zeit, daß mit diesem kapitalistischen Räubergesinde Schluß gemacht wird. Kämpfe auch du in den Reihen der

Kommunistischen Arbeiter-Jugend für den Sturz des Kapitalismus!

An die Ortsgruppen im Reich!

Wir machen die Genossen darauf aufmerksam, daß seit dem 1. Januar die alten (grauen) Mitgliedskarten für ungültig erklärt sind. Die Ortsgruppen müssen sofort dem RAA mitteilen, wieviel neue Mitgliedskarten und Marken benötigt werden. Es werden in Zukunft nur soviel Marken ausgegeben, wie Pflichtbeiträge abgerechnet worden sind. Die Gruppen müssen selbige jeden Monat tun. Der Beitrag beträgt für den RAA 25 Pf. und 10 Pf. für die Vruk, pro Mitglied und Monat also 35 Pf. Alle Nachrichten sind von jetzt ab an den Genossen Fritz Ostrowski, Berlin O. 112, Kreuzigerstr. 14, zu richten.

Bestell-Zettel!

Ich bestelle hiermit die „Rote Jugend“, Organ der Kommunistischen Arbeiter-Jugend Deutschlands per Post.

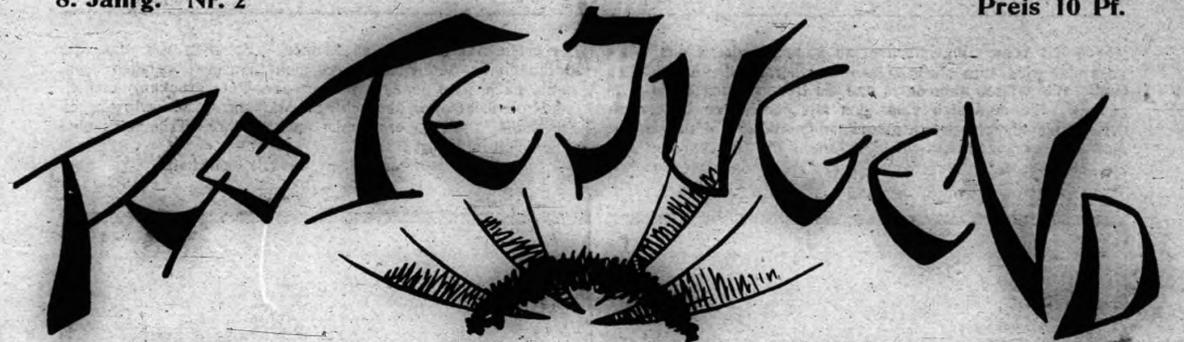
Name:

Ort:

Straße:

Nr.

Der Bestellzettel ist als Drucksache an Kurt Kiepsch, Berlin-Charlottenburg, Bleibtreustr. 53, zu senden.



Kampforgan der Kommunistischen Arbeiter-Jugend

Alle Zuschriften betreffs Zeitungen an
KURT KIEPSCH, Berlin-Charlottenburg,
Bleibtreustr. 53

März 1928

Alle Geldsendungen auf Postscheckkonto 113435, GERTRUD GLÄSER,
Berlin C. 2

Durch Niederlagen — zum Sieg!

März — der Monat des Erwachens, der tatenreichen Kämpfe der jeweils von der herrschenden Gesellschaft Unterdrückten. März — dieser Monat bedeutet für die Geschichte des Klassenkampfes mehr als die Erinnerung an die in blutroter Märzsonne gefallenen Kämpfer. Er bedeutet für das revolutionäre Proletariat der Wegweiser zu den neuen, bevorstehenden Kämpfen. Wir haben alle Ursache, dem Proletariat die Märzschritte der Klasse in Erinnerung zu rufen, damit es aus ihren Niederlagen die Lehren ziehen kann, um in den neuen Kämpfen gerüstet zu sein.

März 1793! Revolution in Frankreich. Hier waren die Anzeichen für eine Diktatur vorhanden. Von der Revolutionsregierung wurde ein Tribunal eingesetzt, dessen Aufgabe in der radikalen Vernichtung aller Konterrevolutionäre bestand. Bis zum August des Jahres 1793 konnte sich die Regierung halten. Sie wurde durch eine andere ersetzt, die den Stempel der formalen Demokratie trug, die uns allen bekannt sein dürfte. Hierdurch endete die mit kühnem Ansturm gewaste Revolution des Jahres 1793.

März 1848! Als die französische Februarrevolution des Jahres 1848 bekannt wurde, brachen am 9. März in Wien und am 18. März in Berlin die Erhebungen aus. Andere Rand- und Bundesstaaten folgten. Der Ruf, mit dem diese Kämpfe eingeleitet wurden, war „Demokratie“ und „politische Gleichberechtigung!“ Proletariat und Bürgertum kämpften anfangs gemeinsam für diese Forderungen. Barrikaden wurden errichtet und die Militärs überall geschlagen. Als jedoch das Proletariat mit seinen eigenen Forderungen, die über Demokratie hinausgingen, auf den Plan trat, schloß sich das Bürgertum mit der Konterrevolution zusammen zur gemeinsamen Bekämpfung des revolutionären Proletariats. Die Niederlage von der französischen Februarrevolution entmutigte das in anderen Ländern kämpfende Proletariat und stärkte die Gegnerschaft.

Es lebe die Kommune von Paris! Unter diesem Ruf eröffnete am 18. März 1871 erneut das Pariser Proletariat den Kampf gegen seine Ausbeuter. Der Kampf war zeitweise von Siegen der kämpfenden Arbeiterschaft begleitet, doch das Pariser Proletariat stand allein in diesem schweren Kampf. Nach zwei Monaten gelang es der vereinten französisch-deutschen Konterrevolution, den Aufstand blutig niederzuschlagen. Annähernd 30.000 Kommuneardenkämpfer wurden gemordet.

März 1917! Hier vernahm wir das Wetterleuchten der heranannahenden proletarischen Revolution in Rußland.

Dem März 1917 folgten dann die Märzschritte des deutschen Proletariats. Wir sahen, wie sich das Berliner Proletariat im März 1919 gegen eine Welt von Feinden schlug, um die halbe Revolution zu einer ganzen zu machen. Es kämpfte in dem Bewußtsein der Spartakuskämpfer aus den Janartagen 1919. Doch es stand allein im Kampf. Das übrige Proletariat kannte keine aktive Solidarität. Es folgte das von dem „Sozialisten“ Noske eingesetzte Standrecht, das jeden revolutionären Arbeiter für vogelfrei erklärte. Unzählige waren die Opfer.

März 1920. Hier spiegelte sich die gewerkschaftliche Erziehung des Proletariats in vollem Umfange wider. Nachdem am 13. März 1920 die Kapp-Banditen Berlin besetzten und die Weimarer Koalitionsregierung floh, trat das Proletariat auf den Plan. Hier spürte die kapitalistische Klasse die Macht des Proletariats in allen Formen. Generalstreik in allen Betrieben und Werken. Als jedoch der Kapp-Putsch niedergedrungen war und die Regierung wieder nach Berlin kam, bestimmten die Gewerkschaften die Arbeitsaufnahme, und das Gros der Arbeiterklasse gehorchte. Das klassenbewußte Proletariat wurde nicht gehört, und es verblutete sich für die, die nicht begriffen hatten, um was das Proletariat kämpfen mußte. Das Ruhrproletariat wurde durch Kompromiß-Verhandlungen zwischen Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien einerseits und Unternehmern andererseits verraten.

März 1921. Revolutionärer Klassenkrieg in Mittelfrankland. Das Proletariat kämpfte hier um Sein und Nichtsein. Ungeheurer Schrecken fuhr dem Bürger in die Knochen, als er merkte, daß das Proletariat ernst und entschlossen mit der Waffe in der Hand gegen seine Klassenfeinde kämpfte. Doch auch hier mußten sich die Kämpfer verbluten, weil der übrige Teil der Arbeiterschaft sich passiv verhielt. Und dieses war der Grund ihrer traditionellen Gewerkschaftsdisziplin.

Wiederum ist März! Wir gedenken in diesen Tagen der gefallenen Kämpfer, die gegen eine Welt von Feinden gekämpft haben, die Siege und Niederlagen errungen und alles selbst ihr Leben für die Sache des Proletariats gegeben haben. Doch wir trauern nicht, wissen wir doch, daß die Besten müssen springen in den Riß der Zeit. Wir geloben

Int. Institut
Soc. Geschichte
Amsterdam